

Dr. Aurel Kolnai: Totaler Staat und Zivilisation.

I.

Das Wesen des heute vielberufenen Totalitätsstaates können wir uns am anschaulichsten am Bilde eines „primitiven“ Gemeinwesens vergegenwärtigen. Gewiß gibt es zwar keinen einheitlichen Typus der „primitiven“ Gesellschaft, gewiß ist „primitiv“ überhaupt ein vieldeutiges Wort und durchaus kein soziologischer Begriff mit festem Bedeutungsgehalt. Gleichwohl hat es seinen guten Sinn, von primitiven Gesellschaften zu reden, etwa im Gegensatz zum Begriff der Zivilisation, der ja ebenfalls an der qualitativen Verschiedenheit der Kulturen seine Grenzen findet. Der „Stamm“, der für sein Mitglied die Welt bedeutet, dem der einzelne im Verhältnis zu aller übrigen Menschheit restlos verfallen ist, dessen Lebens- und Denkform für ihn schlechthin und fraglos verpflichtend ist, stellt — ungefähr gesprochen — den Inbegriff der primitiven Gesellschaft dar. Warum die Bezeichnung „primitiv“? Weil der Mensch hier am ehesten als ein den Naturgewalten unterworfenen und sich ihrer (einschließlich der fremden „Menschheit“) nur durch strammste Geschlossenheit der Zusammengehörigen erwehrendes, dumpfes, unerwecktes, gefangenes Wesen erscheint im Gegensatz zu den zivilisatorischen Zügen der menschlichen Selbstmächtigkeit, Vernunftbegabtheit, Beweglichkeit und Weltoffenheit.

Wie sehr die heute mancherorten im Vordergrund stehende Idee des totalen Staates an die Seinsform des primitiven Stammes gemahnt, wird sich an den wichtigsten Einzelheiten erweisen. Der Totalitarismus ist in der Hauptsache Primitivismus — freilich einer ganz bestimmten, auf eine schon vorhandene Zivilisation kritisch bezogenen Art. Nur schwere innere Gebrechen und Krisen dieser Zivilisation haben das Auftauchen einer so paradoxen Stimmung und Strömung ermöglichen können. Aber unsere Aufgabe ist es weniger, dies zu betonen, als vielmehr darauf hinzuweisen, daß die Erneuerung der Zivilisation in Form einer Rückwendung zum Primitiven ein trügerisches und gefährliches Gaukelbild ist.

2. Das primitive Gemeinwesen trägt das Zeichen der „Totalität“, in dem seine Schicksale und die Entschließungen seiner Oberhäupter die Angehörigen in ihrem ganzen Dasein betreffen. Mit einem heute sehr beliebten Modewort kann man von einer „existentiellen“ Note des primitiven Stammeslebens rechtens sprechen. Das Politische ist da, ganz im Sinne heutiger „Entdeckungen“, nicht eine besondere Kategorie des Lebens neben anderen, sondern Klammer und Entscheidung des alles Lebens. Kriege, Beutezüge, „Wirtschaften“ des Stammes gehen alle Mitglieder in engster Unmittelbarkeit an, gehen ihnen allen sozusagen an den Kragen. Jedwede „Opposition“ gegen die herrschende „Politik“ des Stammes bedeutet entweder tatsächlichen Aufruhr, Umsturz und Wegräumung der Oberhäupter oder umgekehrt Preisgabe, Aussetzung, Tötung des Empörers. Individuelle Rechte kommen so wenig in Betracht wie physische Sicherung gegen außen und ein friedliches Hinausgreifen in den fremdmenschlichen Raum. Alle Inhalte und Entscheidungen des Lebens sind „unbedingt“; alle Probleme, Gegensätze und Lösungen fassen den

Menschen an der Wurzel seines Daseins, schließen „Halbheiten“ und „Vorbehalte“ aus, stellen sein nacktes Leben erneut in Frage, legen ihm die Wahl zwischen Sterben und Töten auf. Es herrscht die restlose und unbedingte Verbundenheit unter jenen, die eben eine Einheit bilden; und das Faustrecht gegen alles, was außerhalb ist, sowie alles, was sich irgendwie außerhalb der Gemeinschaft stellt.

3. Ein weiteres Totalitätsmerkmal des primitiven Gemeinwesens ist die Einreihigkeit der herrschenden Werte. Es gibt selbstverständlich kein menschliches Leben, des Einzelnen oder der Gemeinschaft, ohne eine Mannigfaltigkeit von Werten und Wertgesichtspunkten; aber diese Mannigfaltigkeit (und mit ihr die Erfahrung und Erfassung der Werte überhaupt) kann doch im höheren Sinne fehlen, wo die Werte restlos auf einen Nenner gebracht und in dieser gegebenen Form für die Mitglieder einer Gesellschaft allgemein verpflichtend sind. In diesem Sinne verschmelzen für den Primitiven religiöse, ethische, juristische, politische, ästhetische, intellektuelle und auch wirtschaftliche Werte miteinander, obschon die betreffenden Gebiete technisch vielfach gesondert erscheinen. Es gibt da keinen Gott, der über den Staat hinauswiese, und keine sittlichen Maßstäbe an sich, die man etwa an die Handlungen der Götter anlegen würde; es gibt keinen Rechtsgedanken, der wenigstens grundsätzlich und teilweise auch gegen die Beherrscher des Gemeinwesens geltend gemacht werden könnte; es gibt keine Autonomie der wissenschaftlichen Forschung und Lehre usw. Es gibt auf der anderen Seite auch keine „Staatsräson“ im engeren Verstande und kein abstraktes „Staatsinteresse“ zum Unterschied vom Interesse und vom Willen des engeren staatstragenden Kreises. Auch der Begriff des „homo oeconomicus“ ist hier undenkbar, sei es in Anlehnung an die „liberale“ Idee der größtmöglichen allgemeinen Versorgung mit Gütern oder an die „sozialistische“ Wendung, die eine gerechte und ausreichende Versorgung aller Gesellschaftsmitglieder im Sinne ihrer Bedürfnisse fordert. Sondern es liegt eine Bedarfsdeckungswirtschaft in dem Sinne vor, daß gesorgt wird, damit das Gemeinwesen im allgemeinen am Leben bleiben könne und gewisse gewohnte Bedürfnisse befriedigt werden können; weder wird dabei bezweckt, die Güterversorgung möglichst zu steigern und zu verallgemeinern, noch auch, sie gleichmäßiger zu gestalten und jedes „Darben“ unterer Volksschichten unmöglich zu machen. Es herrscht kulturelle, traditionalistische und Kriegsökonomie.

Mit alledem hängt zusammen, daß überhaupt abstrakte „Werte“ gegenüber konkreten „Mächten“ keine Rolle spielen können. Der bestehende Staat, die herrschenden Gewalten, die vorhandene Sitte und Denkweise sind an sich „heilig“. Es sind dem einzelnen keine geistigen Entscheidungen, Entdeckungen und Stützpunkte gewährt. Der Herrschende vertritt zugleich das Herrschende; die Verwaltung und das Verwaltende fallen zusammen. Die einheitliche und eindeutige soziale Macht steht vor keinem höheren Richterstuhl, ist undurchsichtig und undurchdringlich, keiner Zergliederung, Einschränkung, Veredlung zugänglich. Aber als Idealfall dieser primitiven Totalität ist nicht eigentlich die „Diktatur“, die „Unterdrückung“ vorzustellen. Vielmehr ein Zustand, wo keiner gegen die ihn etwa bedrückende Macht auch nur in seinem Innern an eine höhere Instanz

appellieren kann, geschweige damit unter den Stammesgenossen einen auch nur geheimen oder zaghaften Widerhall zu finden. Meuterei wäre hier eher als echte Kritik möglich; eher können einzelne daran denken, sich an die Stelle der gerade herrschenden Personen zu drängen als daran, dieses System ungebrochen abgeschlossener Herrschaft zu durchlöchern.

4. Daß das primitive Gemeinwesen auch in bezug auf die Herrschaftsform selbst dem Totalitätsstaat entsprechen müsse, leuchtet allerdings weniger ein. Ohne Schwierigkeit könnten wir uns da auch eine Art demokratischer Wahl des Häuptlings und einen allgemeinen Gehorsam der Stammesangehörigen ohne Aussonderung einer besonderen Herrscherkaste vorstellen. Da aber die Anerkennung von Parteien, das ist Gesinnungsverbänden, wurzelhaft ausgeschlossen ist, gehört es irgendwie doch zum Bilde, daß die engeren Anhänger des „Häuptlings“ oder des innersten Herrscherringes sich zu einem **Machthaberbunde** mitten im — und über dem — **Stamme** organisieren. Es werden tatsächlich viele derartige Erscheinungen vom Gesellschaftsleben der sogenannten Primitiven berichtet. Worauf es ankommt, ist, daß hier nicht eine Erscheinung vorliegt, wie die Funktionskörper „Heer“ und „Bürokratie“ etwa im neuzeitlichen Rechtsstaat, auch nicht wie die Stufengliederung der sozialen Würden und Vorrechte etwa im mittelalterlichen Feudalismus mit seinem lockeren territorialen Herrschaftssystem, sondern ein Gebilde mit selbstverliehener und allseitiger Machtfülle, das mit dem O. Spannischen Begriff des „staatstragenden Standes“ beschrieben werden könnte. Das primitive Gemeinwesen kann wohl auch im technischen Sinne zu wenig differenziert sein, um eigentliche „Wirtschaftsstände“ aufzuweisen; sofern es aber solche bereits gibt, eingebettet in einen allgemeinen Rahmen von Höheren und Niederen, „Vornehmen“ und „Geringen“, versteht sich die Stabilität, Endgültigkeit und Undurchbrechlichkeit der ständischen Ungleichheit von selbst. Sie gehört dann zur geschlossenen Gestalt des Stammes, fügt sich in die Macht des Häuptlings und seiner Günstlinge ein und ist religiös geheiligt — als „gottgewollte Abhängigkeit“ sozusagen. Nichts würde die Absolutheit des Stammes als Lebensganzheit und des in ihm verkörperten Wertsystems mehr verletzen als irgendwelche „individuellen“, „bürgerlichen“ Rechte der einzelnen Angehörigen, die über ihre ständische Einordnung und Abstempelung hinausgriffen. Daß der Stamm seinen Mitgliedern gegenüber „Alles“ ist, bedeutet keineswegs, daß der Herr oder der Vornehme in dieser Welt an sich „Alles“ sein könnte wie etwa in gewissen überreifen und entartenden Despotien oder Plutokratien; wohl aber, daß er den Knechten und den Niederen gegenüber als Verkörperer der Stammesganzheit mit einer mystischen, absoluten, unangreifbaren und unkritizierbaren Herrschaftswürde umkleidet sein kann. Ganz besonders gilt dies von der eigentlichen Leibgarde des Häuptlings, dem um den Herrschaftsmittelpunkt gescharten Bunde — dem „staatstragenden Stand“.

5. Nicht zuletzt eignet dem ideal gedachten primitiven Gemeinwesen das Totalitätszeichen der **Abgeschlossenheit**. Für den „Stamm“ in dem hier unterlegten Sinne sind nicht Wechselverkehr und Aufgeschlossenheit nach außen, vielmehr Feindschaft und Abschließung gegen die fremde Menschheitswelt natürlich.

Denn er ist eine Welt für sich, ist für seine Angehörigen die mit eindeutigen Wert- und Machtansprüchen ausgestattete Welt schlechthin, nicht ein Organ oder eine Teilvertretung der Menschheit. Das ist durchaus nicht unvereinbar mit Beutezügen, Eroberungen, gelegentlichen Bündnissen, Einverleibungen fremder Stämme. Wesentlich ist nicht, daß der Stamm die menschliche Außenwelt überhaupt aus seinem Blickkreis verbanne, sondern nur, daß er sie als bloße Gefahrenzone und Aktionsfeld, nicht als ebenbürtige Ergänzung und Ueberhöhung seines eigenen unvollkommenen Daseins betrachte. Wesentlich ist nicht, daß der Umfang des primitiven Gemeinwesens möglichst klein sei, sondern nur, daß die Grenzen als irgendwie unübersteiglich und für das Gesamtleben der Angehörigen „dichtschließend“ gelten. Ein kleiner Kreis kann eine „offene“ und ein großes Reich (wenn auch die Möglichkeit an sich mit zunehmender Größe abnimmt) eine „geschlossene“ Gemeinschaft im Sinne der fundamentalen Unterscheidung H. Bergsons sein. Die offene Gemeinschaft dient der Aufgabe, der Einzelperson die Verbindung zu der dem Menschen überhaupt zugänglichen Wertwelt und zum Leben der Menschheit selbst zu vermitteln; die geschlossene Gemeinschaft maßt es sich an, jene Welt und jenes Leben für ihr Mitglied zu ersetzen, und schneidet damit — möge sie an sich auch an Werten reich sein — jene Verbindung ab. Während der Imperialismus von gestern ohne Zweifel auch weltoffene und menscheitliche Züge an sich trug, mit dem rohen Macht- und Ausdehnungsdrang von Nationen doch auch einen Blick für Menschheitszusammenhänge und eine Bereitschaft zu Kultursynthesen verband, biegt der neue Nationalismus von heute zur primitiven Selbstvergötterung des Stammes als echter, „geschlossener Gemeinschaft“ zurück. Mögen damit nun auch gewisse Arten von Kriegsangelegenheiten seltener werden, der Krieg als grundsätzliche Form des menschlichen Seins wird abermals voll anerkannt; denn zwischen abgeschlossenen totalen und „existentiellen“ Gemeinschaften, die miteinander dennoch in Berührung und Reibung stehen, ist Feindschaft das Urgesetz und die normale Verhältnisform. Nicht umsonst erhebt der Staatsphilosoph des Nationalsozialismus, C. Schmitt, die Feindschaft zum eigentlichen bildnerischen Bestimmungsfaktor des Staates überhaupt, die Todesbereitschaft um des Gemeinwesens willen zur eigentlichen Staatsgesinnung. Womit wir wiederum beim anfänglich erörterten Motiv der „Betroffenheit aller Stammesangehörigen in ihrem Dasein“ sowie bei der „nackten“, von Zivilisationsgewändern befreiten Lebensform und Gemeinschaftsmoral der Wilden angelangt sind.

II.

1. Im Gegensatz hiezu könnte man alle Wesenszüge der Zivilisation geradezu als Durchbrechungen der „Totalität“ beschreiben. In der zivilisierten Gesellschaft betreffen nicht alle Ereignisse, Entscheidungen und Stellungnahmen das Dasein der Menschen; es besteht durchwegs eine Sicherungsordnung des Lebens gegenüber Natur und Gesellschaft, die eine von der Daseinsfrage relativ unabhängige Tätigkeit von Vernunft und Willen, ein Sicherheben des Geistes über Not und Angst, ein freies Kulturschöpfen ermöglicht. Es bestehen Mannigfaltigkeit, Spannung, relative Unabhängigkeit der Werte und Wertgebiete: Religion, die nicht

Politik ist; Ethik, die nicht von einer konkreten Macht abgeleitet wird; Wissenschaft, die wirkliche Sachforschung treibt; Wirtschaft, die mehr von Spiel und Gestaltung der Bedürfnisse als von einer inhaltlich bestimmten Autorität oder Lebensform regiert wird. Es besteht die Unterscheidung zwischen Wert und Macht, Norm und Herrscherwillen, Gesetz und Befehl, Recht und Gewalt. Ein Neben- und Miteinander verschieden gerichteter Willen ist möglich geworden. Es mag weiter mehr und weniger Mächtige, es mag Heer und Offizierskorps, Verwaltung und Berufsbeamtentum geben; aber keinen „staatstragenden Stand“, keinen Herrenbund, dessen gleichförmiger Wille schlechthin der Wille der Gesamtheit wäre. Es besteht vielmehr eine Bildung des Gesamtwillens auf dem Hintergrunde verschiedener in Betracht kommender Möglichkeiten, eine öffentliche Diskussion (wenngleich nicht notwendig in Form des Parlamentarismus mit allgemeinem Wahlrecht gesichert und geregelt), ein Recht der Einzelperson, aus eigenem mitzureden — oder, besser gesagt, es hat einen Sinn, es ist eine Kategorie dieser Art Gesellschaft, daß der Einzelne aus eigenem mitrede. Endlich kennt die zivilisierte Gesellschaft keine staatliche oder nationale Abschließung; sie ist ideell, der Blickrichtung nach die Menschheit selbst. Nicht die Menschheit als ein einziger, riesenhafter, abgeschlossener „Totalstaat“; sondern umgekehrt, eine gebietlich und völkisch begrenzte Staatlichkeit, die gleichsam im Auftrag der Menschheit und im Hinblick auf diese sich betätigt, die hinsichtlich Verkehr, Bildung, Werte, moralischer Urteilsmaßstäbe der Menschheit zugewandt ist und zum Leben der unabschließbaren, überstaatlichen Gemeinschaft alles Menschlichen beiträgt.

Es will uns ferner scheinen, als müßte eine aus christlicher Religion und Kirchlichkeit entsprossene Zivilisation mit ganz besonderer Wucht in diese Richtung streben. Es hat zwar hohe Zivilisationsformen vor dem Christentum gegeben; und überdies dürften gewisse zivilisatorische Aufgaben offenbar leichter im Entwicklungsabschnitt einer Lockerung der religiösen und kirchlichen Bindungen durchführbar sein. Dennoch wird der von Staat und Macht unabhängige Personwert des Menschen im christlichen Glaubenserlebnis, die überstaatliche und übernationale Gemeinschaftsbeziehung des Menschen in der Tatsache der christlichen Kirche selbst mit einer sonst unerreichten Radikalität aufgegriffen. Die christliche Bejahung der Staatsgewalt und der nationalen Sonderung „an ihrem Platz“ vervollständigt nur die Auseinanderhaltung und damit die Durchbrechung. Ein anarchistisches Christentum hätte niemals zivilisatorisch wirken und den staatsverbundenen Menschen ergreifen können; eine Kirche, die zum Menschheitsstaate hätte werden wollen, wäre selbst restlos zu einem „abgeschlossenen“ Großstaate geworden. In Wirklichkeit liegt ideelles und konkretes Christentum einer Zivilisation zugrunde, die dazu bestimmt ist, den entschiedensten und endgültigen Bruch mit aller primitiven Selbstvergötterung und Selbstabspernung des Stammes durchzuführen, die Sprengung aller geist- und seelenerstickenden Barbarei „totaler“ Großgefängnisse zu vollenden. Alles Paktieren kirchlicher Kreise mit vergänglichen Totalitätsspielereien erscheint in der Fernsicht dieser großen Zusammenhänge müßig.

2. Doch muß nun zumindest in aller Kürze die Frage berührt werden, ob denn die primitivistische Totalitäts-

Gemeinde Wien Städtische Versicherungs- Anstalt

DIREKTION:
WIEN I, TUCHLAUBEN NR. 8

TELEPHON Nr. U-27-5-40 Serie

FILIALEN IN:

**Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz
und Salzburg**

sucht, die heute mitten in einer weitgehend zivilisierten Welt um sich greift, einfach als sinnloses Aufbäumen böser und zerstörerischer Triebe beurteilt werden kann oder ob vielmehr ein fehlgegangener Sinn dahinter steckt. Wir glauben das letztere. Die Unvollkommenheiten, Mißerfolge, Laster und Trägheiten der zivilisierten Gesellschaft lassen an Stelle wahren Universalismus, auf welchen alle Zivilisation wesenhaft hinstrebt, ein Bild hoffnungsloser Zersplitterung und Unordnung aufsteigen, wogegen wiederum die Vorkämpfer eines rohen, mißverstandenen falschen Universalismus ins Feld ziehen. Denn es kann kein Zweifel sein: alles, was Zivilisation bedeutet und erheischt — Naturbeherrschung und Selbstbeherrschung des Menschen, edle Zurückhaltung, Sachlichkeit, Vornehmheit, Zuvorkommenheit, Duldsamkeit, Rechtlichkeit, Bereitsein zu Verständigung und Ge-

meinschaft mit Andersartigkeit, Absehen vom tödlichen Ernst der Geltungs- und Kampftriebe, Eingehen auf die Vielfalt der Werte und Bedürfnisse — all dies deutet keineswegs auf einen Zerfall des Lebens in beziehungslose Teilstücke, sondern umgekehrt auf ein Erfassen und Erbauen des echten Universalismus hin, im Gegensatz zum fälschlich so genannten Universalismus der Spann-Schule, der in Wirklichkeit ein beengter nationalistischer Kult der Abschließung und der sturen preußischen Zweckorganisation ist. Echter Universalismus ist gerade das, was der Rassenfanatiker und germanische Heide H. St. Chamberlain so benennt und ganz folgerichtig von seinem Standpunkt ablehnt. Und das ist gerade echte „Totalität“ der Menschheitszusammenhänge und des ihnen entsprechenden Zusammenhangs der Werte und der geistigen Beziehungen in Bewußtsein und Lebensgestaltung der vollwertigen Einzelperson. Gewiß, unsere unvollkommene, mit schweren Problemen beladene und mit Giftstoffen durchsetzte Zivilisation, die bisher weder das Problem der gesellschaftlichen noch der internationalen Zusammenarbeit gültig zu lösen vermocht hat, verdeckt jene werdende und in zarten Zügen angedeutete echte Totalität mit einem Netz auseinandertreibender Eigensüchte, Rückständigkeiten und Sinnlosigkeiten. Was aber bieten dafür die Modehelden der primitivistischen, falschen Totalität? Statt wissenschaftlicher, religiöser, ahnungshafter Einsicht der Person in das menschheitsweite Getriebe von Werten und Notwendigkeiten, in das sein Leben hineingestellt ist, Blendung und Beengung, mechanisches Mitschwingen mit einem armseligen Stammesdenken; statt Selbstbeherrschung blinde Gefolgschaft; statt Selbstbescheidung und Eigenwürde personwidrige Unterwerfung und Teilnahme an der tobenden Selbstvergötterung einer geschlossenen Gruppe. Statt Gemeinschaft der Mannigfaltigkeit, statt durch Freundschaft überwundene Gegensätze auch innerhalb des Volkskörpers — die Aftergemeinschaft der Gleichuniformierten, für die der Fremde und Andersdenkende einfach der „Feind“ ist. Statt menschheitlichen Fühlens und Solidarischseins das eherne Schicksal der Auseinandergerissenheit, einen ebenso brutalen wie sinnlosen Partikularismus, den Krieg als Normalzustand oder bestenfalls den Afterfrieden voneinander zitternder wilder Bestien.

3. An diesem Punkt aber wird die Unvollziehbarkeit des „Totalitäts“-Staates im Rahmen der Zivilisation offenbar. Die Rückkehr zum Primitiven kann nur um den Preis der Zerschlagung jenes Gerüsts erfolgen, dessen Aufbau im Zeichen einer Abwendung vom Primitiven vollzogen worden ist. Der Nationalismus ist ein Widerspruch in sich; die moderne Nation kann als „totaler“ Stamm nicht bestehen, da ihre Kulturfülle und ihre Interessenvielfalt eine solche „Gleichschaltung“ nicht verträgt. Ebensowenig läßt sich ihre moralische Abschließung mit ihrer tatsächlichen und geistigen Verbundenheit nach außen vereinen. Beim primitiven Stamm wird die Hinordnung auf den Krieg durch die Lockerheit der äußeren Beziehungen gemildert. In der heutigen Kulturmenschheit ist derartige undenkbar. Der Krieg als Seinsform bedeutet hier Selbstvernichtung; und der totale Staat fordert erst recht im Hinblick auf die zu unterdrückende innere Mannigfaltigkeit den Krieg als Seinsform. Wer Totalität — in diesem Sinne — sagt, sagt Krieg. Wer Krieg — in diesem Sinne — sagt, sagt Selbstvernichtung. Totaler

Staat und Nationalismus bedeuten keineswegs etwa eine Gewaltlösung, sondern die radikalste Hingabe an den Glauben, daß eine Lösung nicht möglich ist und das Leben an dem Punkt angelangt ist, wo es seinen tödlichen Giftstachel in sich selbst versenken muß. Hiezu kommt eine andere Erwägung. Die Zivilisationsfeinde spielen mit der Hoffnung, die materiellen Mittel und Annehmlichkeiten der Zivilisation trotz Tötung ihrer Seele beibehalten und ausgestalten zu können. Keine Hoffnung könnte trügerischer sein. Die Technik (im weitesten Verstande) besteht als gesellschaftliche Funktion und nicht als beliebig für jeden verfügbare Summe von Werkzeugen, Formeln und Erfahrungen. Sonst wären niemals noch Technik und exakte Wissenschaft verlorengegangen; doch wissen wir, daß dies öfters geschehen ist. Ein Menschentum, das sich gegen das Denken wendet, wird auf die Dauer auch das naturwissenschaftliche und technische Denken verlernen und den Ruin seiner Erhaltungsmittel hinnehmen müssen. Nicht umsonst ist die „heroische“, „existentielle“ und „totale“ Staatsauffassung eine Lehre der Feindschaft und des Todes. Es wird niemals eine „totalitäre“ Zivilisation geben; sondern der Versuch dieser falschen „Totalität“ wird der Selbstmord der zivilisierten Menschheit sein.

W. F.: Der Bundesvoranschlag.

Der Bundesvoranschlag, der Ende voriger Woche im abwesenden Nationalrat eingebracht worden ist, weicht in den Endsummen des laufenden Haushaltes nur wenig von dem ab, was der Finanzminister eine Woche zuvor in einer Pressekonferenz mitgeteilt hatte. Hingegen sind einige andere, bei diesem Anlaß gemachte Angaben ganz wesentlich berichtigt worden. Vor allem werden die im außerordentlichen Budget eingesetzten, durch die Trefferanleihe gedeckten Investitionen, die vorläufig mit 68 Mill. S beziffert waren, entsprechend dem höheren Erlös der Anleihe nunmehr mit 112 Mill. angegeben und die mit diesen Investitionen in Verbindung stehende Verminderung der durchschnittlichen Arbeitslosenzahl, die eine Woche zuvor mit 28.000 angegeben war, ist nunmehr auf 64.000 oder eigentlich auf 78.000 veranschlagt. Es werden nur noch durchschnittlich 260.000 unterstützte Arbeitslose gegen 324.000 im richtiggestellten Voranschlag für 1933 angenommen, während eine Woche zuvor 310.000 gegen 338.000 angegeben worden waren. (Uebrigens schätzte man im ursprünglichen Voranschlag für 1933 die Zahl der unterstützten Arbeitslosen auf 325.000.)

	1934 Vor- anschlag	1933*) richtig- gestellter Voranschlag	1933 ursprüng- licher Vor- anschlag	1932 Rechnungs- abschluß	Differenz gegen rich- tiggestell- ten Voran- schlag 1933
in Millionen Schilling					
Einnahmen . .	1903,01	1928,16	1972,67	1909,02	— 25,15
Ausgaben:					
Personal . .	693,—	701,88	700,34	707,12	— 8,88
Sachaufwand	1209,94	1226,28	1272,20	1216,90	— 16,34
Zusammen . .	1902,94	1928,16	1972,54	1924,02	— 25,22
Ueberschuß . .	+ 0,07	—	+ 0,13	— 15,—	+ 0,07

*) Die Schlußsummen des richtiggestellten Voranschlags für 1933 werden jetzt zum erstenmal authentisch mitgeteilt. Die früheren, auf den Rost-Berichten fußenden Schätzungen waren nicht genau. Da auch jetzt nur die Hauptsummen des richtiggestellten Voranschlags bekannt sind, nicht aber die Einzelsummen, sind Gegenüberstellungen nicht möglich, wir vergleichen also hauptsächlich mit dem ursprünglichen Voranschlag für 1933.